

Das Credo des katholischen Lehrers

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1899)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das Futter, je kräftiger die Wurzeln im Laufe der Jahre werden, und am besten ist das Futter eben dann, wenn die Gräser noch vor der vollständigen Reife des Samens geschnitten werden, als ob die oben genannte Einrichtung der Wurzelstöcke, fortwährend neue Sprossen zu treiben, gerade darauf berechnet wäre.

Die ausdauernden Wurzeln der Gräser sind zudem zähe und genügsam, was die Gräser auch als Steppen- und Wüstenpflanzen sehr geeignet macht; sie vermögen auch ohne besondere Schutzmittel die große Trockenheit und Hitze noch gut zu ertragen und die eingetrockneten Wurzelfasern leben auch bei der kleinsten Vergünstigung leicht wieder auf. Ohne sie würden die genannten Gebiete noch ein viel traurigeres Bild uns darbieten.

Das Credo des katholischen Lehrers.

Der katholische Lehrer wird beim Gottesdienste vielfach bei Gesang und Orgeldienst so sehr in Anspruch genommen, daß die Übung des eigentlichen Gebetes manchmal verkümmert wird. Weil aber jeder Christ und der Lehrer in erhöhtem Grade zur Pflege des religiösen Lebens des Gebetes so sehr bedarf, als der Luft zum Atmen, so wird der christlich gesinnte Lehrer vor Beginn des Gottesdienstes sich einstellen und nicht bloß die Musikalien zurechtlegen, die Instrumente stimmen lassen und die Register ziehen, sondern auch die Seele in die rechte Stimmung versetzen, allem, was er zu tun haben wird, die rechte Richtung und Weihe geben, auf den Seelenschlüssel achten, daß vor Gott alles harmoniere und der irdische Sängchor mit den himmlischen Engeln zum Lobe Gottes zusammenstimme. Er wird aber auch hie und da eine Viertelstunde ganz ausschließlich dem Gebete widmen, um seiner Pflicht als Christ nachzukommen, um für sich und seine Schüler die Gnade und den Segen Gottes zu erlangen. Doch wird er sich nicht begnügen, einige Gebete schnell herunter zu sagen, er wird vor Gott seine ganze Seele ausgießen, sein ganzes Herz ausschütten und alle seine Anliegen mit kindlichem Vertrauen vortragen. Sehr zu empfehlen wäre es auch, wenn er die einfachsten und doch erhabensten Gebete, wie das Credo, Vater unser und Ave Maria recht langsam, Wort für Wort durchdenken und durchbetrachten würde. Wie dies geschehen könnte, mögen folgende Ausführungen über das Credo zeigen.

„Credo, ich glaube.“ Ja, ich glaube, ich halte für wahr, auch was ich nicht selbst erfunden, selbst erdacht, erschlossen, selbst gesehen und ganz begriffen habe. Ich halte für wahr, was andere glaubwürdige Personen, was die Kirche, was Gott gesagt hat. Wie natürlich ist mir das Glauben, wie geneigt bin ich zu glauben! Wie habe ich als Kind, als Knabe arglos geglaubt, was ich gehört habe! Und ich sollte den höchsten Lehrer der Menschheit, der ewigen Weisheit und seiner von ihm gestifteten und beglaubigten Kirche den Glauben versagen und mich auf meine schwache Einsicht stützen? Wie notwendig ist der Glaube! Ich wäre nicht Lehrer geworden, wenn ich nicht meinen Lehrern geglaubt hätte; ich könnte nicht Lehrer sein und als Lehrer wirken, wenn meine Schüler mir nicht glauben würden. Und ich sollte im dunkelsten Gebiete, in den schwierigsten Fragen, in den wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens, in Sachen des Seelenheils, in Sachen meines künftigen Loses in der Ewigkeit keines Lehrers bedürfen? Ja, ich glaube fest und ohne Zweifel, was Gott geoffenbaret und die katholische Kirche mir zu glauben vorstellt.

„Ich glaube an Gott Vater.“ Als Lehrer habe ich Kinder vor mir, schwache, unerfahrene, unbehilfliche Wesen, die der Vaterpflege, der mütterlichen Pflege, der Belehrung, der Leitung und des Schutzes bedürfen. Ist mir jemals der Zweifel aufgestiegen, ob wohl diese Kinder von Eltern abstammen? Was würde aus ihnen, wenn niemand sich ihrer annähme? So ist über der ganzen Menschheit ein Vater, dem alle Leben und Dasein verdanken, ein Vater, der für alle sorgt, sie lehrt, sie leitet und schützt. Wie würde die Menschheit bestehen ohne die natürliche Sorge Gottes?

Auch mir ist er Vater, auch ich bin sein Kind. Ich will gegen ihn meine kindlichen Pflichten erfüllen, ihm kindliche Erfurcht, kindliche Liebe und Gehorsam erweisen, dann aber auch kindliches Vertrauen zu ihm haben in allen Anliegen meines Lebens. Gott ist aber auch Vater aller Kinder, die ich unter mir habe; aller Kinder, der reichen und der armen, der begabten und der schwachen, der willigen und der störischen, der wohlgestalteten und der vernachlässigten. Darum muß ich alle als Kinder Gottes wahrhaft ehren, als meine Brüder und Schwesteru wahrhaft lieben, und weil der göttliche Vater und die irdischen Väter mir einen Teil ihrer Autorität abgetreten haben, für alle ein wahrhaft väterliches Herz haben, ihr zeitliches und ewiges Wohl mir ernstlich angelegen sein lassen. O Gott, von dem alle Vaterschaft stammt und alle Gewalt herkommt, gib mir ein wahrhaft brüderliches und väterliches Herz gegen alle meine Schüler und sei du dann mein Vater, der in allem gütig für mich sorgt.

„Ich glaube an den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ — Gott, an den ich glaube, den ich bekenne, ist das höchste Wesen, der wahre und lebendige Gott, der Urgrund aller Dinge. Er genügt sich selbst vollkommen, er bedarf keines Dinges, hat aber aus reiner Güte alle Dinge erschaffen. Ich glaube und bekenne Gott als Schöpfer und will darum nichts wissen von jenen anmassenden Theorien und Träumereien der Ungläubigen, die da mit hohlen Phrasen behaupten, die Welt sei von Ewigkeit, oder sei aus Zufall entstanden und entwickle sich aus sich selbst. Ich halte mich an das, was meine Vernunft schon erkennt, was die Kirche lehrt, was Gott von sich gesagt hat: ich bin das Alpha und das Omega, ich bin der Anfang und das Ende.

Auch ich bin sein Geschöpf, er also mein absoluter Herr. Er hat mir Leib und Seele, meine Glieder, Sinne und Kräfte gegeben, er muß mich fortwährend am Dasein erhalten und mir alles Notwendige geben. Als weiser Schöpfer aber hat er auch das Ziel meines Daseins mir gegeben: er hat mich für sich, für seinen Dienst geschaffen. Als gütiger Schöpfer will er aber, daß dieser Dienst hienieden mein zeitliches Glück, im jenseits meine ewige Seligkeit begründe. Ich muß also Gott als meinen Urheber anerkennen, alles ihm zuschreiben, alles von ihm erwarten, alles auf ihn beziehen, ihn allem vorziehen, zu aller Zeit, an allen Orten, in allen Verhältnissen, mit meinem ganzen Wesen und mit allen Kräften ihn lieben und ihm dienen. Das ist meine heilige Pflicht, der Lohn wird meine Seligkeit sein.

Aber gerade so wie ich, sind auch meine Schulkinder Geschöpfe Gottes, gehören ihm, gehören ihm ganz, gehören ihm allezeit. Er hat ihnen auch ihr Ziel gesetzt, und dies Ziel ist er selbst: sie sollen ihn lieben und ihm dienen; sie sind von ihm und für ihn. Ich und überhaupt niemand darf sie von Gott, ihrem Ziel, ablenken; niemand nach den wechselnden und sich widersprechenden Grundsätzen ungläubiger Pädagogen an ihnen Experimente in corpore vili machen, niemand sie als Material mißbrauchen, um an ihnen herum zu schneiden und zu meißeln, zu probieren und zu doktern; ich darf nicht bloß meinen Brotkorb in das Schulzimmer stellen, um ihn von den Kindern füllen zu lassen. Gott und sein Dienst hienieden und die ewige Seligkeit in ihm, das ist das Ziel, das ich und jeder Lehrer in der Belehrung und Erziehung der Kinder vor Augen haben soll, für dessen Erreichung nach Kräften mitzuwirken ich die ernste Pflicht und Aufgabe habe. O Gott und Schöpfer, ich gelobe mit deinem Beistande nach diesem erhabenen Ziele immer und allein zu streben.

„Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn.“ — In Gott ist Leben. Der Vater erkennt sich selbst auf vollkommene Weise, und diese Erkenntnis ist die zweite Person der Gottheit, der göttliche Sohn. Dieser ist also die ewige Weisheit, die Quelle aller Erkenntnis und Wissenschaft. Von ihm habe ich die Fähigkeit zu erkennen, meine Talente, meine Berufung, meine Ausbildung, meine tägliche Befähigung zum Unterrichte der Kinder. Ich nehme in gewissem Sinne teil an seinem Auftrage: Gehet hin und lehret. Das ist mein wahres Lehrerpapier im umfassendsten Sinne. Ihn muß ich also als höchsten Lehrer und Meister verehren, ihm treu sein, nie im Unterricht ein Wort sagen gegen die Lehre, die er vom Himmel gebracht hat. O Lehrer der ewigen Weisheit! Erhalte und stärke mich im Lehrerberufe.

Auch meine Schulkinder verdanken ihm ihre Talente, Kräfte und Fähigkeiten. Nicht allen sind sie in gleichem Maße zugeteilt; die einen haben mehr, die andern weniger empfangen. Darin muß ich die Anordnung Gottes erkennen, der jedem zuteilt, wie er will. Ich muß jedem meine Sorge zuwenden, ich darf nicht die Fähigen bevorzugen, die Schwächern verachten, beschimpfen, zu Schanden machen oder vernachlässigen.

„Der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.“ — Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie hingab. Der göttliche Sohn ist Mensch geworden, um uns die verlorene Kinderschaft Gottes wieder zu erwerben. „Gott ist auch ein Kind gewesen; weil wir Gottes Kinder sind, kam ein Kind, uns zu erlösen.“ Die Menschheit, die der Sohn Gottes angenommen, ist vom heiligen Geiste vollkommen mit allen Gnaden, Gaben und Vorzügen ausgestattet worden, wie es sich für die Person des göttlichen Wortes geziemte. Darum ist auch eine reine Jungfrau zu seiner Mutter auserwählt, vor jeder Sünde bewahrt und mit allen Gnadengaben geschmückt worden. Gemäß dem ewigen Ratschluß der unbegreiflichen Liebe und Erbarmung, verheißen von Gott, vorgebildet und vorhergesagt von den Gerechten und Propheten des alten Bundes, verkündet vom Engel, empfangen vom heiligen Geiste, geboren von Maria der Jungfrau ist der Sohn Gottes ein armes, schwaches, unmündiges Kind geworden, herangewachsen unter der Pflege und Obhut von Maria und Joseph.

O welch liebliches Geheimnis ist das für ein Lehrerherz! Der Sohn Gottes ein Kind, ein Knabe, wie ich deren so oft vor mir habe. Meine mir anvertrauten Kinder sind seine Brüderchen und Schwesterchen.

Damit Gott neben seinem eingebornen, wesensgleichen Sohne noch angenommene Kinder habe, hat er beschlossen, Menschenkinder nach seinem Ebenbilde und Gleichnisse zu erschaffen, und als diese durch die Arglist und Bosheit des Teufels und durch die Schwachheit und Sünde Adams schon im Stammvater das übernatürliche Ebenbild und die Kindschafft Gottes verloren, hat er sie nach dem göttlichen Urbild wieder hergestellt und von neuem zu Kindern Gottes gemacht. Freilich vorerst nur der Möglichkeit und dem Rechte nach: allen, die ihn aufnehmen, hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden. In der Taufe sind sie wirklich Kinder Gottes geworden, und ich darf annehmen, von den kleinern alle und von den größern die Mehrzahl seien noch Kinder Gottes, Brüder und Schwestern Jesu. Aber wie er an Weisheit und Alter zugenommen vor Gott und den Menschen, so sollen auch sie wachsen in der Gnade und Liebe Gottes. Darum müssen sie belehrt und erzogen werden nach dem göttlichen Vorbilde. Ihre Eltern und die Kirche haben mir in dieser Erziehung einen wichtigen Teil anvertraut. O eine heilige, erhabene und verantwortungsvolle Aufgabe! Wie will ich diese Wahrheit oft mir vor Augen stellen und meine Schulkinder mit den Augen des Glaubens betrachten und sie mit Gottes Hilfe nach dem göttlichem Ideal erziehen.

In seiner Kindheit und Jugend ist der Herr meinen Schulkindern das Vorbild, in seinem öffentlichen Leben ist er mir, dem Lehrer, das vollendete Muster. Wie ist seine Person so lieb und gewinnend, so zugänglich und doch wieder so ehrfurchterweckend, wie freundlich und wie ernst! Wie ist seine Lehrweise so vollendet und vollkommen; wie sind seine Wahrheiten so lieblich und tröstlich, seine Worte so klar und anschaulich, seine Beispiele und Gleichnisse so faßlich und naheliegend, sein Vortrag so einfach und ruhig. Sein Auge sieht mild auf seine Zuhörer, sein Ohr steht offen ihren Fragen und Bitten, sein Mund spricht Worte des Lebens, seine Hand wirkt Wunder der Belehrung und Erbarmung, sein Fuß trägt ihn zu allen, auch den ärmsten und verlassensten, sein Herz umfaßt alle mit Liebe. Er behandelt nicht alle gleich, verlangt nicht von allen das Gleiche: er ist väterlich mit den Kindern, brüderlich mit den Aposteln, herablassend gegen die Armen und Gerungen, barmherzig gegen reuige Sünder, ernst und streng gegen böswillige Heuchler. Wie unerschütterlich sind seine Sanftmut und Geduld, diese Haupttugenden eines Lehrers. Wie erträgt er die Fehler der Apostel, den irdischen wankelmütigen Sinn seiner Jünger, die Bosheit und Arglist seiner Feinde, die Schwachheit und Ungelehrigkeit des Volkes, die Zudringlichkeit der Kranken und Gebrechlichen, die Undankbarkeit der Geheilten. Er lehrt

und hilft, er mahnt und warnt, er tröstet und ermuntert, er lobt und tadelt, er belohnt und bestraft, er weint und betet. Welch Ideal eines Lehrers! Was kann ich von ihm lernen! Wie soll und will ich also ernst sein wie ein Meister gegen mutwillige Schüler, gut wie ein Vater gegen willige Kinder, mild und sanft wie eine Mutter gegen schwachbegabte Kleine. Wie soll und will ich Geduld üben und wieder Geduld, in allem dem göttlichen Lehrmeister nachzuahmen suchen.

„Gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben worden.“ — Unser Herr und Heiland geht ins Leiden. Welche Bedeutung hat dies sein Leiden als Lehre, Liebe und Sühne! Er leidet alles: alle Arten von Schmerz und alle Grade der Schmach. Er leidet an allem: an allen Gliedern des Leibes, und seine Seele ist betrübt bis zum Tode. Er leidet von allen, indem die einen ihn mit Schmerz und Schmach überhäufen, die andern nicht können oder nicht dürfen oder nicht wollen helfen. Er leidet für alle: dem himmlischen Vater zur Ehre und Sühne, für sich zu seiner Verherrlichung, den Menschen zur Lehre, zum Heile und zum Troste. Er leidet zur Buße aller Sünden, mit Erwerbung aller Gnaden und Verdienste, unter Ausübung aller Tugenden.

Da habe ich eine Schule für mich und meine Schüler, eine Leidenschule. Ich soll da lernen erkennen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, die Bosheit der Sünde, die Größe der verdienten Strafe, da Maß seiner Liebe, den Wert der Gnade, das Verdienst des Leidens und die alles überwiegende Herrlichkeit der himmlischen Güter. Ich soll da lernen leiden mit Ergebung, mit Geduld, mit Liebe, ja mit Freude. In dieser Schule kann ich lernen ertragen die Gebrechlichkeit oder Kränklichkeit meines Leibes, die körperlichen Beschwerden meines Berufes, die seelischen Bitterkeiten desselben, die mir erwachsen aus der Schwachheit der einen und der Bosheit der andern, aus der Ungelehrigkeit des Geistes und dem Mangel des Gedächtnisses, aus der Verkehrtheit des Willens, der Kälte des Gemüthes und der Unempfindlichkeit des Herzens. Ich kann lernen ertragen die Unarten der Kinder und den Unverstand der Eltern, den Tadel der Obern und die Mißachtung der Kollegen, den Mißerfolg meiner Mühen und den Undank der Schüler — wenn ich nur meine Pflichten nach Kräften eifrig erfülle, in allem eine gute Meinung habe und meine Leiden mit den Leiden Jesu vereinige.

Auch meine Schüler soll ich in dieser Leidenschule unterrichten. Bei jeder Gelegenheit soll ich sie hinweisen auf den leidenden Heiland und ihnen sagen, nicht bloß wie sie später, sondern wie sie auch jetzt schon leiden müssen und leiden können. Dem Heiland zu lieb und zur Nach-

ahmung müssen sie ertragen die Beschwerden des Weges und der Witterung, müssen sie sich unterziehen den Mühen des Lernens und des Arbeitens, müssen halten die notwendige Ruhe und Ordnung, sich unterwerfen der Zucht und Leitung des Lehrers, sich gegenseitig vertragen in den Fehlern, Gebrechen und Eigenheiten. Gewiß eine Schule, in der Lehrer und Schüler vieles Notwendige und Nützliche lernen können. Ich will suchen, sie mir und den Kindern recht fruchtbar zu machen.

„Abgestiegen zur Hölle.“ — Der Heiland besucht die Seelen der Gerechten, verkündet ihnen die Erlösung und nimmt sie dann mit in den Himmel. Da kann ich sehen, wie seine Macht und Liebe alle umfaßt, die der Rettung, der Hilfe und des Trostes bedürftig und fähig sind. Ich will im Geiste oft hinabsteigen in die Hölle, um mich abzuschrecken vor den Sünden, die den Tod bringen, damit ich nicht an diesen Ort der Qual hinkomme; hinabsteigen ins Fegfeuer, um auch vor kleinern Fehlern mich zu hüten. Ich will aber auch den armen Seelen zu Hilfe kommen, den Seelen meiner Eltern oder Kinder oder Schüler, besonders denen, die vielleicht meinetwegen, wegen meiner zu großen Nachsicht oder Strenge oder wegen andern meiner Fehler zu leiden haben. Auch soll mir diese Wahrheit ein neuer Beweggrund sein, die allgemeinen Leiden und die besonderen Beschwerden meines Berufes geduldig zu ertragen, Wenn die Schwüle oder der Dunst das Schulzimmer zu einem halben Fegfeuer machen; wenn die Flatterhaftigkeit oder die Unarten der Kinder meine Geduld auf eine harte Probe stellen; wenn ich mich einmal so wenig disponiert fühle, daß mir alles doppelt schwer ankommt: — in allen Fällen will ich aus Fegfeuer denken und geduldig meine Standesleiden ertragen, um hier meine Schuld auf eine verhältnismäßig leichte Weise zu tilgen. (Schluß folgt).

Lesefrüchte.

1. Ein Volk, das den heiligen Ernst und die weihevollen Würde nicht einmal im Haus Gottes ertragen kann, das im Tempel nach süßlicher Sinnenmusik und weltlichem Ohrenkitzel schreit, ist krank und faul bis ins innerste Mark hinein.

Der Choral ist der Kirche eigenes Kind, ihr eigener Leib und Geist. Der mehrstimmige Gesang ist Adoptivkind, mit Familienrechten ins Haus aufgenommen. Die Instrumentalmusik ist Gast im Hause, ein gerngesehener und willkommenener, natürlich wenn er sich wohl trägt und gut aufführt — nur dem ungehobelten Gast weist man die Türe. Der Gast ist eine freudig begrüßte und namentlich bei feierlichen Anlässen, bei Festlichkeiten gern eingeladene Erscheinung; nur muß er selbstverständlich das Hausrecht respektieren, in einem anständigen Gewande kommen und nicht meinen, es sei das ganze Haus nur seinetwegen gebaut.

2. Einem Unverbesseren ist mit Beweisen ebensowenig beizukommen, als einem ungreifbaren Luftgebilde mit Kanonenkugeln. r.